

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 136 (2010)
Heft: 3

Illustration: [s.n.]
Autor: Coffez, Pascal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

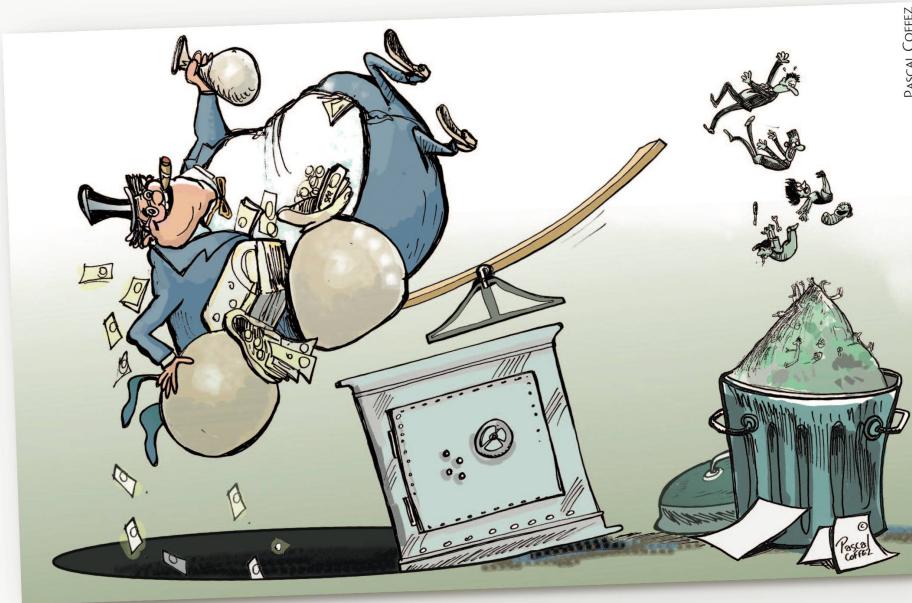
Hierschreibt Tatjana

Holzklasse Schule

Was helfen alle Aufmunterungen unserer Lehrerin: «Lernt, lernt! Das Leben wird es euch zurückzahlen!» Vielleicht mag dies so in ihrer Heimat Vorarlberg sein, wo alles billiger ist, in unserer Klasse wird anders gerechnet. Ich habe eine Statistik gemacht: Frust pur. Von 22 Schülern sind genau zwei Erste Klasse, nämlich Max (D) und ich (CH); wir werden auf die Kanti gehen und das Leben wird es uns zurückzahlen, d.h. Max will 3 Kinder und wenn ich seine Frau werde, erhalten diese Zurückzahlungen indirekt unsere Kinder.

In der 2. Klasse sitzen bei uns 5 Schüler (2xCH, 3xD) mit einem wahrscheinlich guten Abschlusszeugnis und damit künftige Facharbeiter. Mamadou wird wohl bald nach Senegal ausgeschafft, so bleiben sage und schreibe 14 (in Wörtern: vierzehn!), die alle auf dem Holzweg sind, weil sie in ihrer Jugend nichts lernen wollen oder können.

Von diesen 14 tun ein paar so, als würden sie mitmachen, sie strecken den Finger und wissen nichts, wenn sie dran kommen; unsere Lehrerin nennt so etwas «südlichen Bluff», ärgert sich und gibt ihnen trotzdem bessere Noten. Es bleiben sieben Mitschüler (alle YU) in den letzten Bänken, die nichts, nichts lernen wollen oder können. Sie hocken rum, starren ihre teuren Handys an, langweilen sich, schreiben SMS oder schauen YouTube-Filmchen. Sie unterhalten sich laut in ihren Muttersprachen und verstehen kaum die verzweifelten Ermahnungen unserer Lehrerin, weil sie sich keine Mühe geben, Deutsch zu lernen. «Deutsch ist der Schlüssel zum beruflichen Erfolg», ruft sie ihnen zu und Dejan und Goran wechseln sich ab im Protestieren: «Wieso müssen lernen deutsche Sprach, wenn nix Geld dafür?»



Arm und Reich

Noch mehr (Un)gereimtheiten

Arm dran: Working Poor

Hand in Hand mit dem Tabuthema Zweiklassengesellschaft geht nicht selten der Begriff «Working Poor», was ja heisst, dass viele Menschen sehr hart an ihrer Armut arbeiten. Um nicht plötzlich, aus Verschenk, reich zu werden. Im Ernst: Es gibt viele hart arbeitende Leute in diesem Land, die sich keinen 52-Zoll-LCD-Flachbildfernseher leisten können. Nicht zu verwechseln mit den «Reading Poor», die zwar viel lesen – aber gut, das würde den Rahmen sprengen. Indirekt hat das aber schon mit der Zweiklassengesellschaft zu tun, denn auch die Bildung ist nicht gleichmässig verteilt, ist ein Luxus. Will heissen: Wenn wir in der zweiten Klasse sitzen und deshalb der englischen Sprache nicht mächtig sind, dann verstehen wir den Begriff «Working Poor» gar nicht und können uns nicht an den diversen Podiumsdiskussionen darüber beteiligen. Ergo wird sich nichts an unserer Situation ändern. Das ist doch recht lustig. Oder auch nicht.

JÜRGEN RITZMANN

Der Streufaktor

Meint da einer zum Beispiel, im Norden lebten lauter grossmäulige Horden, wogegen der oberschlappe Süden nur bevölkert sei von Faulen und Müden,

und behauptet, die Typen im Osten liessen ja eh nur alles verrosten, weshalb wir Superklugen im Westen ganz klar Erste Klasse seien – die Besten:

Dann, ja, ist es, dass die Feststellung gilt, gewonnen auf manchen Reisen und Fahrten in Kontakt mit Menschen verschiedenster Arten:

Es sind die Spiesser und die Idioten nach naturgegebenen Quoten völlig gleichmässig über den Globus verteilt!

PS:
Dies gilt drum zum Glück auch für die grosse Mehrheit, die überall okay ist, und zwar sehr!

WERNER MOOR

Überlebensstrategie

Gestern starb ein armer Mann, der hatte nichts zu essen –

heute starb ein reicher Mann, der hat sich überfressen.

Ach hätte doch der reiche Mann dem armen abgegeben, die beiden wären ganz bestimmt heute noch am Leben.

IRENE BUSCH

Nicht hier

So, so. Hier soll es also eine Zweiklassengesellschaft geben. Hier, in der Schweiz. Das geht doch nicht. Und selbst wenn das stimmen würde: Die Zweiklassengesellschaft passt nämlich nur jenen nicht in den Kram, die in der zweiten Klasse sind. Genau. Ganz schlaue Experten von überall analysieren, klassifizieren, rechnen und sagen allen, die es hören wollen, die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander. Achten Sie einmal darauf. Offenbar ist dies der absolut wichtigste Satz, den jeder Akademiker unter Extrembedingungen – vielleicht während einer Themenwoche bei minus zwanzig Grad auf dem verschneiten Gotthardpass – ein paar tausend Mal auswendig aufschreiben muss. Ohne Handschuhe. In etwa so wie das Auslösen des Schleudersitzes von Kampfpiloten trainiert wird. Die Schere? Um Gottes willen, die Schere! Wie wir alle wissen, gleicht die Grafik – die den Unterschied zwischen Arm und Reich darstellen soll – einer Schere. Der Begriff stammt also aus der Statistik und ist daher mit grosser Vorsicht zu geniessen. Wir alle hüten uns davor, zu sagen, dies sei vollkommen Schwachsinn. Der Bund könnte sicherlich eine Studie in Auftrag geben, die das Gegenteil beweist, was in einer Statistik dargestellt würde, die – sagen wir – einem Tacker gleicht. Oder einer Büroklammer. Dann würde es heissen, zum Beispiel auf dem Gotthardpass: Die Büroklammer zwischen Arm und Reich. Statistiken soll man nie trauen. Schon gar nicht, wenn sie aussagen wie irgendwelche Gegenstände. Oder trauen Sie etwa der Gaußschen Glocke? – Na also. Keine Ahnung, ob man damit die Zweiklassengesellschaft ebenfalls illustrieren könnte. Wobei, wie gesagt, im Ernst, hier gibt es keine Zweiklassengesellschaft. Hier nicht, in der Schweiz.

JÜRGEN RITZMANN